

Grußwort – Staatssekretärin Hella Dunger-Löper – Gedenktafel- Enthüllung zu Ehren von Heinrich Finkelstein – 1. August 2016

Sehr geehrter Herr Dr. Lennert,
sehr geehrter Herr Dr. Abel als einer der Initiatoren der Tafel,
sehr geehrte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Evangelischen Geriatriezentrums,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, Sie heute zur Enthüllung der Gedenktafel für Heinrich Finkelstein, einem großen Kinderarzt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts begrüßen zu dürfen!

Das Berliner Gedenktafel-Programm mit den schönen weißen KPM-Porzellan-Tafeln existiert nunmehr seit über dreißig Jahren. Im Oktober 1985 wurden die ersten drei Tafeln enthüllt und seither schmücken mehr als 430 Gedenktafeln den Berliner Stadtraum. Die Tafeln spiegeln das Engagement des Landes Berlin wider, wichtige Persönlichkeiten an ihrem Wohnsitz oder ihrer Wirkungsstätte zu ehren sowie herausragende Institutionen dem Vergessen zu entreißen.

Es ist ein wunderbares Programm, um gegen die Erinnerungsmüdigkeit, die Gesellschaften überkommen kann, anzukämpfen. Die Tafeln markieren Standorte mit kultur- und allgemeineschichtlicher Bedeutung. Es werden in erster Linie Personen geehrt, die aktiv ihr Umfeld gestalteten und in die Gesellschaft hineinwirkten. Es sind Personen, die wissenschaftliche, politische, künstlerische, wirtschaftliche oder soziale Verantwortung übernahmen – kurzum Berliner Geschichte schrieben und zur Vielfalt dieser Stadt beitrugen.

Wir ehren heute Heinrich Finkelstein – einen der berühmtesten und führenden Kinderärzte seiner Zeit. Hier in diesem Haus, vor dem wir heute stehen, wirkte er von 1918 bis zu seiner altersbedingten Emeritierung 1933 als Ärztlicher Direktor des damaligen Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses.

Am 31. Juli 1865 in Leipzig geboren, jährte sich sein Geburtstag gestern zum 151. Mal. Finkelstein studierte zunächst Geologie in München und wandte sich ab 1888 einem Studium der Medizin in seiner Heimatstadt Leipzig zu. Sein akademischer Lehrer war Otto Heubner. 1892 wurde Finkelstein zum Doktor der Medizin promoviert und ging 1894 gemeinsam mit Otto Heubner an die Berliner Charité, der damals deutschlandweit führenden Klinik. Hier war Finkelstein als Assistent tätig und habilitierte sich 1899 mit einer Arbeit *Über Mittelohrentzündung bei Säuglingen*.

Gemeinsam mit Otto Heubner gelang es Finkelstein, die hohe Säuglingssterblichkeit auf der Säuglingsstation der Charité, die 75 % betrug, signifikant zu senken. Die hohe Letalitätsrate bei Säuglingen war Ende des 19. Jahrhunderts berlin- und deutschlandweit ein großes Problem. Mit Blick auf die Säuglingsstation der Charité wurden Forderungen laut, die Station zu schließen, was das Team um Otto Heubner verhindern konnte, indem es die räumlichen, personell-pflegerischen und hygienischen

Verhältnisse so verbesserte, dass die Überlebenschancen der Säuglinge deutlich anstiegen. Dabei erwarb sich Heinrich Finkelstein großen Verdienst. Im Laufe der Jahre entwickelten sich für Heinrich Finkelstein die *Erforschung der Hospitalinfektionen*, der *Säuglingsernährung* sowie der *Ernährungsstörungen* zu seinen wichtigsten Forschungsfeldern. Er kann – ohne zu übertreiben – als der Topexperte seiner Zeit auf diesen Gebieten bezeichnet werden.

Als er 1901 die kinderärztliche Leitung des privaten Kinderasyls der Schmidt-Gallisch-Stiftung in der Kürassierstraße 21 in Kreuzberg übernahm, betrug dort die Säuglingssterblichkeit 87%. Doch Heinrich Finkelstein ließ sich von diesen Zahlen nicht entmutigen. Vielmehr packte er an und es gelang ihm, mittels Anwendung der bei Otto Heubner erlernten Methoden und mittels Ernährung der Säuglinge auf wissenschaftlicher Basis die Sterblichkeit innerhalb von nur zwei Jahren auf 10 % zu senken! Was für ein Erfolg!!

Und diesen Erfolg teilte er. Er vermittelte sein Fachwissen an Generationen von Kinderärzten weiter; sein Hauptwerk, das berühmte *Lehrbuch der Säuglingskrankheiten*, erschien in dieser Zeit (1905). Das Werk wurde mehrmals aufgelegt – auch im Ausland – und es galt für mehrere Jahrzehnte als das Standardwerk.

Zugleich baute er das Kinderasyl zu einem Zentrum des Säuglingsschutzes aus. Finkelstein gehörte „zu den sozial engagierten Pädiatern, die [...] auch sozialpolitisch auf kommunaler Ebene aktiv waren.“¹ Er sah die Zusammenhänge zwischen der Säuglingssterblichkeit und der sozialen Lage der Eltern ganz klar und realistisch. So sei – zitiert nach Finkelstein – die „Hebung des ganzen Niveaus der Bevölkerung, insonderheit ihrer unteren Schichten, in materieller, intellektueller und hygienischer Hinsicht“² eine der Hauptaufgaben der Kinderfürsorge. Er stellte ein Programm auf, in dem das Gedeihen der Kinder eng an das Wohl der Mütter bzw. Eltern gekoppelt wurde: die Überwindung der Verarmung der Eltern, die gesetzliche Fürsorge für berufstätige Schwangere und Wöchnerinnen durch Änderung der Gewerbeordnung und Krankenversicherung, angemessene Ruhezeiten für stillende Mütter, die Einrichtung von Fabrikkrippen, eine verbesserte Milchversorgung, die umfassende Aufklärung stillender Frauen, Verteilung von Schriften zur Säuglingspflege, Anstalten zur Aufnahme obdachloser Frauen mit Neugeborenen und so weiter und so fort. Insbesondere in der Prophylaxe durch vor Ort ansässige Hausärzte sah er ein entscheidendes Mittel, um die hilfebedürftigen und sozial schwächeren Mütter zu unterstützen und die Säuglingssterblichkeit zu senken. Seine Konzepte flossen in die kommunale Waisenfürsorge und in damit verbundene Stiftungen ein. Als Experte erlangte er Einfluss auf die städtischen Honoratioren und nutzte diesen zur Reduzierung der Säuglingssterblichkeit. Mit der Einrichtung von Säuglingsfürsorgestellen ab 1905 konnten zahlreiche seiner Ansätze verwirklicht werden.

Nach der Übernahme der Direktion des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses 1918, das – ich sprach schon davon – sich auf diesem Gelände befand, gelang es Heinrich Finkelstein bis 1925, die

¹ Sigrid Stöckel, *Säuglingsfürsorge zwischen sozialer Hygiene und Eugenik* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 91), Berlin 1996, S. 183.

² Ebd., S. 49.

Säuglingssterblichkeit in der Klinik auf 4,3 % zu senken; ein Wert, der in ganz Deutschland erst Jahrzehnte später unterschritten wurde. Zugleich erweiterte er sein Arbeitsgebiet der Säuglingspathologie um weitere kinderklinische Problemfelder. Insbesondere die Themen *Hautkrankheiten* und *konstitutionelles Ekzem* kamen hinzu. 1922 gab Finkelstein mit Eugen Emanuel Galewsky und Ludwig Halberstaedter den Atlas der Hautkrankheiten und Syphilis im Säuglings- und Kindesalter heraus, der schon 1924 in zweiter Auflage erschien. Das Werk ist ein Meisterwerk klinischer Darstellung. Das reichhaltige Bildmaterial erleichtert den wissenschaftlichen Zugang und steigert den praktischen Gebrauchswert. 1935 veröffentlichte er zum *kindlichen Ekzem* einen großen Handbuchbeitrag. Gemeinsam mit Ludwig F. Meyer entwickelte er die erste künstliche Säuglingsnahrung, die sogenannte Eiweißmilch. Zahlreichen Säuglingen, die unter Ernährungsstörungen litten, hat er damit das Leben gerettet.

Heinrich Finkelstein – so lässt sich zusammenfassend sagen – verband in seiner beruflichen Karriere die praktische Tätigkeit als Kinderarzt äußerst erfolgreich mit der wissenschaftlichen Forschung sowie mit sozialem Engagement. Sein profundes Wissen vermittelte er an Generationen von Kinderärzten, die dankbar zu ihm aufschauten und aufschauen.

Wir verneigen uns heute vor Heinrich Finkelstein sowie seinen wissenschaftlich-medizinischen und sozialen Leistungen und ich freue mich sehr, dass Dr. Lennert als Experte für das Leben, das Werk sowie das Wirken Heinrich Finkelsteins uns anschließend ausführlich über die wechselvolle Geschichte seines Lebens und über die Bedeutung dieses großen Mediziners berichten wird.

Abschließend danke ich allen an der Realisierung dieser Tafel Beteiligten: Dr. Abel für die Initiative zu dieser Tafel, der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten für die Finanzierung der Tafel, dem Evangelischen Geriatriezentrum sowie dem Land Berlin als Eigentümerin für die freundliche Genehmigung zur Anbringung und last, but not least der Historischen Kommission für die organisatorische Betreuung dieser Gedenktafel.

Herr Dr. Lennert, bitte, Sie haben das Wort.